

enen er in
und das
schon bereits
diese Da-
u. um den
machen —
hand eines
te ihm ih-
nun, daß
em Bräu-
äfling von
der Mitte
Baffer und
im Trof-

es wie ei-
klein wa-
e sich aber
tießbar sie

esere Diebe
ährend Al-
t zuström-
t a« und

aden, bei
chon einen
m franzo-
em herli-
Wirkung
wohlthuen-
die Ver-
ist somit
erladenen,
stieft, ab-
diesen Li-
Heilsamen
es von der
Leuten als
ußt daher,
Genthon
n Pesth zu
A.

Dkt. I. J.,
sitäten des
s leitenden
ins = Rech-
abhalten,
ereins ge-
ge des lei-

Ritter,
är.

15.
(ug.)

Nr. 69.

umerirt im
C. Miller,
Börsamtern.

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Ächtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1845.

Pesth und Ofen, Dienstag, 30. Septemb.

79.

Ueber Illuminationen und Illuminirte.

(Flüchtige Gedanken von Julius Seiblig *).



Bei Gelegenheit der letzten feierlichen Illumination ging mir über so Manches ein Licht auf, welches ich nun so klar als ich kann, wiedergeben will. Zuerst fiel es mir ein, warum man die Illuminationen nicht bei Tag, sondern nur des Nachts macht — man wird sagen: des Effektes wegen! — Ja, aber eben daran liegt es, man würde dann wenigstens nicht sehen, wie viel bei einer Illumination finster bleibt. Denn da werden nicht angezündet: die Lampen, die sich finden sollten in manchen Köpfen; da werden nicht angezündet die Lichtlein der Freude, um zu erhellen das trübe Gemüth des Unglücklichen; da werden nicht angezündet Lämpchen in den Geldkisten der Geizhälse, damit ihre Schätze einmal ans Licht kommen; da werden nicht erhellt die leeren Truhen des Armen, die immer finster bleiben, weil er nichts hinzulegen oder herauszunehmen hat; da werden nicht erhellt die Frauen und Mädchen, die mit ihrem Herzen nie ins Klare kommen, oder die Männer erleuchtet, die nur auf finsternen Wegen gehen; da gibt man nicht der Gerechtigkeit ein Licht in die Hand, damit sie nicht ewig im Dunkeln tappe, oder beleuchtet den Weg der Wissenschaft bis die Sonne der Erkenntniß aufgeht — das sind leider meist Orte, die um so weniger beleuchtet werden, je mehr

Lichter man vor das Fenster stellt, oder um gerade herauszusagen: wo der Schein oft trügt. Da heißt es dann meist: Glanz von außen, Finsterniß von innen — wie bei gewissen Journalen, die einen ehrenwerthen Titel haben und lauter nichtsnutziges Zeug enthalten.

Bei der Illumination gab es recht viel zu sehen und wenn man will, auch ziemlich viel zu denken — man muß nur bei Allem, was die Menschen thun, auch ein Bißchen hinter die Gedanken schauen, das ist gerade so, als wenn man zwischen den Zeilen lesen möchte, oder wenn man das Gesicht eines Menschen betrachtet, der eben einen Satz halb gesagt hat und lachend gerade da abbricht, wo es am Interessantesten wird — der Schalk will das Uebrige errathen lassen! Und so geht es sehr oft im Leben, um eine Ueberraschung nicht zu verderben, oder meist um seine wahren Gedanken nicht zu verrathen. Ich will nicht sagen, daß ich Gedanken, noch weniger wahre Gedanken habe, deswegen kann ich auch immerzu verrathen, was mir alles für tolles Zeug bei der Illumination in den Kopf gekommen ist.

Die Sternwarte, welche hellstrahlend in der dunkeln Nacht ganz in der Luft zu schweben schien — war sie nicht das Bild unserer Zukunft, einer leuchtenden Aera nach den Jahren der Finsterniß, ein glanzvoller Moment, den wir aber nur durch mühseliges Hinanklimmen auf den steilen Pfad der Bervollkommnung erreichen können. Wie sie von tausend Lichtern flammte! aber nur auf der einen Seite — eine Mahnung, daß, wenn wir einmal zum Glanze emporsteigen, wir nicht einseitig bleiben sollen, denn der wahre Glanz und die echte Vollkommenheit müssen wie Sonnen sein, die nach allen Seiten Licht verbreiten!

Das illuminirte Dampfboot inmitten der Donau, war dieses nicht eine poetische Anspielung darauf, daß der Donau erst durch die

*) Wir haben diesen geistreichen Literaten als bleibenden Mitarbeiter für unser Blatt gewonnen.

Dampfschiffe klar geworden, wie segensreich sie für Ungarn sei?

Die beiden Theater hatten vorzüglich die Eingänge illuminirt; geschah dieses, daß man nicht sehen sollte, wie finst er die Leute herauskämen, wenn sie auch noch so sehr illuminirt hineingegangen?

Bei dem Rathhause ging die Illumination von unten bis zum obersten Kranz des Thurmes — das sollte anzeigen, daß bei unserm Rathe Alles, vom Untersten bis zum Obersten sattfam erleuchtet sei. War hin und wieder ein Flecken dunkel, so sollte dieses an die menschliche Natur erinnern, die doch nicht vollkommen sein kann, oder an die Sonne, die auch ihre Flecken hat — und solche Erinnerungen schaden nichts an solcher Stelle.

Hinter dem Rathhause hatte ein Fechtmeister ein ganzes Waffenbild von Armaturen an seinem Hause aufgehängt, und so nahe dem Rathhause — mußte man da nicht auf den Gedanken kommen, der Mann hätte es deswegen gethan, weil im Gefolge des Rechtes auch die Strenge sein muß?

Die Bibliothek, wie glänzte sie im Feuerschmuck! — hätte man da nicht die Lampen ersparen können, wenn man Bogen von Büchern gebaut hätte. — Und bei der Universität, warum stand das Licht hinter Gittern?

Das Komitatshaus, wie glänzte es freundlich und hell im prächtigen Schmuck der Lampen, wie freundlich und wohlthuend nahmen sich die frischen Kränze aus, welche Säule mit Säule verbanden! Eine schöne Idee, die einzelnen Säulen des Komitats mit Blumenketten zu verbinden, und besser, wenn die Guirlanden aus Lampen gewesen wären, denn man muß Alles vermeiden, damit nicht ein Sturm das schöne Licht verlösche!

Warum der Eisenbahnhof in einem Lichtmeere schwamm? Giltige Frage! Darf es dunkel sein, wo die Feuergeister der neuen Zeit, des Fortschrittes, der mächtige Ahnherr der Zukunft, der Dampf, seinen Hofsz aufschlägt? Wo er weilt, will er Licht haben, und nicht das Licht des Momentes — einen Feuerschein, weit hinleuchtend für alle Zeiten!

Siehst du nun, lieber Leser, wie jed' Ding zwei Seiten hat, wie man jedes Ding von zwei verschiedenen Richtungen betrachten kann. Es hat freilich nicht jeder ein so unglücklich Aug, und will überall mehr sehen, als daran ist — aber vielleicht bin ich ein Sonntagskind, und die sollen solche Augen haben. Aber wenn ich das wäre, dann würde ich ja nicht allein die Gegenstände, sondern auch die Menschen in ihren wahren Illumination gesehen haben, und da käme wohl oft eine schöne Couleur heraus!

Die Menschen sind auf verschiedene Art nicht allein kolorirt, sondern auch illuminirt. Man kolorirt oft einen Menschen deswegen von außen mit den hellsten Farben, wie: roth, blau grün, gelb, weil er von innen ganz schwarz ist. So ein kolorirter Mensch sieht Alles in einem trüben Lichte, denn es geht ihm immer etwas grau und braun vor den Augen; der illuminirte Mensch aber sieht überall nur die rosigsten Farben — d. h. so lange er noch Farben unterscheiden kann. Jeder Mensch hat nur einen Punkt, den er illuminiren kann — seinen Kopf, es gibt aber Köpfe, die so schlecht gebaut sind, daß sie bei noch so viel Lampen, immer finster bleiben. Mancher Mensch hat eine natürliche Illumination seines Kopfes, rothes Haar, es zeigen also jene sich als lichtscheue Menschen, welche sich ihres rothen Haars schämen und deswegen — Perrücken tragen. Einen lichtscheuen Menschen sollte man aber in unserer Zeit gar nicht dulden, oder höchstens als Nachtwächter anstellen, dann hat er einen Spieß u. kann damit stechen nach Belieben. Sonderbar ist es, daß die meisten Menschen, die kolorirt werden, zugleich selbst Binsel sind — Der Unterschied zwischen einem Kolorirten und Illuminirten ist auch der, daß der Kolorirte den Kopf hängen läßt, der Illuminirte ihn aber kaum mehr tragen kann. — Zu welcher Klasse dieser kleine Aufsatz gehört, weiß ich wahrlich nicht, denn vor Allem muß man erst dabei den Kopf auffinden.

Der konstitutionelle Staat der Bienen.

Darüber macht uns Fr. W. Gumbelach, der fleißige u. scharfsinnige Beobachter dieser Thiere, in seiner „Naturgeschichte der Honigbienen“, (Cassel, Böhne) folgende interessante Mittheilung: „Das Ansetzen der Bienen wird nie von der Königin, sondern immer von den Bienen bestimmt, und die Königin folgt beim Schwärmen den Bienen, nicht aber diese der Königin. Fällt indessen beim Hauptschwarme die Königin, weil sie nicht mehr recht fliegen kann, auf die Erde, und die Bienen werden es gewahr, dann strömt bald das ganze Volk dahin, gewöhnlich aber vernichten die Bienen die Königin, und sie fliegen, nachdem sie eine kurze Zeit irgendwo gefressen haben, zum Mutterstoke zurück, während die Königin, gewöhnlich von ein Paar Bienen umgeben, welche treulich bei ihr aushalten, auf der Erde liegen bleibt und endlich durch die kühlen Nächte oder durch Regen mit ihren Begleitern umkommt. Die zum Mutterstok zurückgekehrten Bienen warten nun, bis die angeetzten Weiserzellen ausschließen, u. der Schwarm zieht dann mit einer jungen,

noch unfruchtbaren Mutter aus. So wenig wie die Königin den Platz bestimmt, wo sich der Schwarm ansetzt, eben so wenig wird durch sie das Schwärmen veranlaßt. Wie oft zieht nicht ein Schwarm zwei und drei Mal aus, und muß jedes Mal zum Mutterstoke zurück, weil die Königin nicht folgte, sondern im Stoke blieb. Ich habe den interessanten Fall gehabt, daß die Bienen eines Stokes auszogen und sich in bedeutender Ferne ansetzen wollten, während die Königin in einer mit Drahtgitter versehenen Büchse, welche oben im Stopfenloche sich befand, eingesperrt war, daher denn natürlich die Bienen wieder zurückkommen mußten. Man hat deshalb mit Unrecht der Königin auch den Namen Weiser beigelegt, denn sie ist nie der Wegweiser der Bienen, und dieses ist eine sehr weise Einrichtung; denn folgten die Bienen jederzeit der Königin, so würden sie, wenn die Königin zur Begattung ausfliegt, ebenfalls den Korb verlassen. Damit fallen die Vorstellungen von absoluter Monarchie im Bienenkorb zusammen u. das konstitutionelle System hat auch hier Platz gegriffen. Die Hervorbringung mehrerer Königinnen in einem Stoke hat nur den Zweck, Mütter neuer Schwärme zu bilden. Sobald zwei Königinnen in einem Stoke ausgeschlüpft sind, muß eine mit einem Schwarm auswandern, oder sie wird, wenn dies nicht geschehen kann, umgebracht; und zwar mordet eine Königin die andere, oder wird auch wohl eine, und zwar regelmäsig die später geborene, von den Bienen selbst umgebracht. Gegen die Nebenbuhlerin wehrt sich die geopfert Königin auf's Verzweifelste; gegen das Volksgericht aber nie. Die zweite Königin ist meist von einem dichten Haufen Arbeitsbienen umgeben, die sie entweder bis zur Auswanderung des Schwarms schützen, oder ihr das Garauß machen. Auch die Dynastie ist bei den Bienen nicht erblich, wie man fälschlich geglaubt. Die Königin legt niemals ein Ei in die Zellen, sondern erst die Arbeitsbienen, indem sie eine Made aus den gewöhnlichen Zellen nehmen und in die große gebildete Weiserzelle bringen, machen aus ihr eine Königin.“

Der Damenpuz.

Fried. Engels sagt in seinem Buche über die Lage der arbeitenden Klasse in England unter Andern: „Es ist eigenthümlich, daß gerade die Verfertigung derjenigen Arbeiten, welche zum Schmucke der Damen dienen, mit den traurigsten Folgen für die Gesundheit der dabei beschäftigten Arbeiter verknüpft ist. Es gibt in England 3546 Spizemaschinen. Zuerst wird das Garn von Mädchen von etwa 14 Jahren gespult,

dann von Knaben von etwa 8 Jahren auf die Maschine gesetzt, und der Faden durch seine Oeffnungen, deren jede Maschine im Durchschnitt 1800 hat, eingefädelt. Dann macht der Arbeiter die Spizen, die wie ein breites Tuch aus der Maschine kommen, und kleine Kinder (von 3—5 Jahren) durch Herausziehen der verbindenden Fäden in ihre einzelnen Stücke zerlegt werden. Abgesehen von allen übrigen Nachtheilen, welche diese Arbeit hat, ist sie namentlich den Augen sehr nachtheilig, weshalb es in den Gegenden, wo die Spizenzufabrikation betrieben wird, sehr viel Erblindete u. noch mehr ganz Kurzstichtige gibt. Sehr schwer ist die Arbeit der Spizenzwirker selbst, so schwer, daß an jedem Stuhle drei Männer arbeiten, die sich Tag u. Nacht von vier zu vier Stunden ablösen. Gleich verderblich für die Augen ist das Stifen der Spizen. Wahre weiße Sklavinnen sind ferner die Puzmacherinnen in London — deren es dort gegen 15,000 geben soll, u. die im Hause ihrer Brodherrschaft wohnen und essen. Während der fashionablen Saison, die etwa vier Monate im Jahre dauert, müssen die Mädchen täglich 15—18 Stunden arbeiten. In vielen Puzhandlungen wird sogar in dieser Zeit ununterbrochen fortgearbeitet. Die einzige Grenze, die der Arbeit der unglücklichen Geschöpfe gesetzt ist, ist die gänzliche körperliche Unfähigkeit, die Nadel auch nur eine Minute länger zu halten.“

Presß - Zeitung.

„Der Schnellrechner.“ Ein theoretisch-praktisches Rechenbuch nebst einer ungarischen Praktik. Verfaßt von J. J. K. Löwensohn, Lehrer zu Glainig in der Eisenburger Gespanschaft. (Zweite sehr verbesserte u. vermehrte Auflage.) Pesth, 1845. Verlag von G. N. Hartleben. Dieses nützliche Werk hat sich schon in der ersten Auflage, die vor zwölf Jahren erschien, als ein sehr praktisches Lehrbuch, bei Schulen und Privaten raschen Eingang verschafft, und ist auch von der Kritik als probekünftig gut aufgenommen worden. Die nun nothwendig gewordene zweite Auflage erscheint verbessert und mit neuen Erfahrungen, an denen der Verfasser so reich ist, stark vermehrt, wobei auch vorzüglich auf die ungarische Praktik Rücksicht genommen wurde. Der Styl dieses Buches ist kurz und bündig; bei etwas Nachdenken wird alles leichtfaßlich und ist man ein Mal im Zuge, windet man sich ohne viele Mühe durch das Labyrinth von Ziffern durch. Die trodene Wissenschaft der Arithmetik wird hier so viel als möglich vereinfacht und mehrere Verfahrensarten zur Lösung verwickelter Aufgaben, die hier ganz

neu erscheinen, sind wirklich überraschend. Für Kopfrechner ist das Buch noch besonders zu empfehlen, da man darin sehr hilfreiche Andeutungen erhält; so wie überhaupt man in den manigfachen Beispielen viel Sinnreichem begegnet, das auch oft geeignet ist, den Verstand und mitunter auch die Gedächtniskraft zu schärfen. Wer also ein fertiger Papier- und Kopfrechner werden will, der schaffe sich dieses Buch an, das bei Hartleben und Altenburger in Pesth à 1 fl. 20 kr. C.M. zu haben ist.

** Eine „Geschichte Ludwig Philipps“ von Amédée Boudin und Felix Moultet kommt zu Paris in 100 Lieferungen heraus, die einen Prachtband von 800 Seiten bilden werden. Der Hauptreiz des Buches wird in den 250 Illustrationen bestehen, theils Stahlstiche, theils Holzschnitte, 50 davon im großen Format, die übrigen 200 in den Text eingedruckt. Horace Bernet, Hippolyte Bellangé, Tony Johannot und andere liefern hierzu die Zeichnungen. Diejenigen, welche die 25 letzten Lieferungen vorausbezahlen, erhalten zur Belohnung eine bronzene Medaille mit dem Bildniß des Königs. Ein eigenthümlicher Gedanke, um die Subskribenten zu locken, das Werk vollständig zu nehmen!

** Von dem bereits ausführlich von uns angezeigten Bilderbuche: „Märchen für die Jugend“, von Eduard Duller, ist so eben die zweite Lieferung erschienen. Der Inhalt ist fortwährend ein sehr gediegener und die Ausstattung ungemein elegant. In Pesth zu haben beim Verleger, Gustav Seckenast. Preis einer Lieferung 24 kr. C.M.

** Vom Baron Jósika sind so eben zwei Bände neuer Erzählungen, unter dem Titel: „Sziv rejtelmei,“ Pesth bei Gustav Seckenast erschienen, worüber nächstens mehr. Preis beider Bände 2 fl. C.M.

** Paris zählt jetzt 396 Zeitschriften mit 700,000, die Provinz 898 mit 300,000 Abonnenten; so daß also in Frankreich auf etwa 35 Menschen — nicht ein Zeitungsleser, sondern ein Zeitungskäufer kommt.

Theater - u. Musik - Zeitung.

* Ein neues Ballet, „die unterbrochene Hochzeit“, das im Opernhause zu Berlin am 10. Sept. gegeben wurde, bringt zum Schlusse „Charakteristische“ Tänze von Wahnsinnigen in einem — Tollhause!! Das nennen wir Raffinement eines wahnsinnigen Balletmeisters.

* (Ewige Länzerjungfräulichkeit.) Die Länzerin Cerito war am 14. Septemb. in Hamburg zu Gastrollen eingetroffen; sie wird von ihrem Gatten, Hr. St. Leon, unterstützt, aber trotz alledem dürfen die Annoncen

von dieser Ehe nichts wissen: sie reden nur von einer „Demoiselle Cerito.“ Der Hamburger Korrespondent der Weser-Zeitung bemerkt hierüber: „Auch die Taglioni habe, obwohl verheirathet, diese ewige Jungfräulichkeit für sich in Anspruch genommen.“

* Die „Rh. = und M. = B.“ schreibt: „Die Dichter und Komponisten Deutschlands können sich jetzt einen besonders schönen Preis erwerben. Bei Gelegenheit des jüngsthin in Trarbach stattgehabten Sängersfestes der Liedertafeln von Coblenz und Trier sind mehrere der notabelsten Einwohner von Trarbach und dessen Umgebung zusammengetreten u. haben den Beschluß gefaßt, daß demjenigen deutschen Dichter und Komponisten, welcher bis zu dem im künftigen Jahre in Trarbach abermals gefeiert werdenen Liedersfeste das beste Lied auf die Mosel und den herrlichen Wein gedichtet haben wird, als Preis ein Fuder vorzüglichen Moselweines solle zu Theil werden. Konkurrenz und Preisvertheilung finden bei dem erwähnten Feste statt.“

* Zu Darmstadt, wo Jenny Lind am 17. Sept. zum ersten Male auftrat, hatte man nach dem Vorgange anderer Orte die Preise erhöht; dem Publikum behagte aber diese dort noch neue Erfindung nicht und das Haus blieb ziemlich leer.

Allignon - Zeitung.

Augsburg. Am 15. d. fand hier „der Kampf mit dem Drachen“ prahlerischer Herausforderung, nämlich der Ringkampf mit dem Franzosen Charles statt, der sich als ersten Athleten Frankreichs und als König der Athleten ankündigte, und 200 fl. für Jenen bestimmte, der ihn nach den Regeln des Ringens überwinden würde. Noch in Rückerinnerung an den Triumph, welchen vor einigen Jahren der „Münchener Simmerl“ über einen ähnlichen französischen Prahlskämpfers davon trug, lockte nun dieses erneuerte Schauspiel einen großen Andrang Neugieriger in den großen Saal des hiesigen Gasthofes „zur goldenen Traube“, wo der Athlet mit seinen Gegnern in die Schranken trat. Zuerst rang ein Mann aus der arbeitenden Klasse mit ihm, von dem man aber voraus erwarten konnte, daß er dem Streite nicht gewachsen sei, und mit dem sich der König der Athleten, der noch nie besiegt worden sein will, auch gar nicht hätte messen sollen. Nun kam aber ein Ringer in der Person eines Chevauxlegerkorporals, der den Herausforderer kühn und gewandt, und ehe man sich's versah, zu Boden legte. Ein hier noch nie gehörter Beifallslärm der Zuschauermenge erhob sich nach diesem Austritte, der sich aber

nur von
Sambur-
g bemerkt
obwohl
heit für

ht: „Die
s können
s erwer-
in Trar-
Liederta-
hrere der
und des
aben den
en Dich-
dem im
s gefeiert
die Mo-
et haben
Mosel-
renz und
nten Fe-

am 17.
tte man
ie Preise
iese dort
aus blieb

ier „der
er Ger-
mit dem
er ersten
er Ath-
enen be-
es Rin-
kerinne-
einigen
er einen
n trug,
l einen
großen
olbenen
nern in
un aus
m man
Strei-
sch der
gt wor-
sen sol-
Person
a Her-
e man
r noch
emenge
h aber

bis zur Empörung gegen den Franzosen steigerte, als dieser einwendete, er sei nicht regelmäßig überwunden worden, da ihn sein Gegner beim Fuße packte, weshalb er ihm den Preis freitig machte, der bei der Behörde hinterlegt war. Der Lärm wuchs immer höher an, so daß der Kampf, welchen der Sieger nochmals eingehen wollte, nicht wiederholt werden konnte. Indessen standen auch noch andere Kämpfer in Bereitschaft, sogar ein Privatmann aus München u. aus der dortigen Vorstadt Au ein Metzger, denen der König der Athleten gewiß auch hätte unterliegen müssen.

Etwas von Allem. Das Schloß Cu wird für den künftigen Geschichtschreiber unserer Zeit einen eigenen Reiz erhalten. Die Victoriagallerie ist noch nicht fertig und schon hat Louis Philippe befohlen, auch die Ereignisse des letzten 34tündigen Besuchs in Delgemälden darzustellen, so wie auch dieselben in die Geschichte des Schlosses Cu aufzunehmen, welche sein Bibliothekar, Hr. Watout, auf Befehl des Königs und auf Veranlassung des vorigen Besuchs der Königin angefertigt, und ein englischer Künstler, Skelton, mit Kupferstichen versehen hat.

* * In Billau lebt eine alte hochgeachtete Frau, die ihr Leben in einem gebrechlichen Boote verbringt und die stürmischen Wogen der Ostsee u. des Hafens nach allen Richtungen durchschneidet. Sie gilt für den Schutzengel des Hafens. Die Fischerkinder küssen ihr den Saum ihres groben Kleides, wenn sie am Strande erscheint, und in der Stadt nehmen die Männer vor ihr den Hut ab, u. alte Seeleute drücken ihr freundlich die Hand. Wenn das Dunkel der Nacht sich auf die Kluten senkt und alle Boote an das Ufer zurückkehren, gleitet noch ihre Barke über die Wogen, in welchem die Alte sich umschaut, ob nicht irgendwo ein Unglücklicher noch zu retten sei. Sie ist eine Frau von männlich kräftigem Aeußeren, hat durchaus nichts Poetisches an sich, aber aus ihren Augen spricht eine tiefe Menschenliebe. Die ganze Strandgegend des Samlandes erzählt wetteifernd die zahllosen Beispiele, in denen sie mit unglaublichem Muth Verunglückte den Wogen entriß und gerettet hat. Sie selbst entzieht sich aber jedem Danke und scheint keine andere Freude zu kennen, als bei Sturm u. Nacht in ihrem gebrechlichen Rahne über die schäumenden Wogen zu rudern und nach Verunglückten sich umzuschauen.

* * Das ist einmal wieder Deutsch! Die Allg. Br. Btg. schreibt aus Stettin vom 17. Sept.: „Nachdem die Bewegungen des Süd-Korps das Nord-Korps gezwungen, sich hinter die starken Defilées von Singlow u. Kor-

tenhagen zurückzuziehen, bezog dieses hier mit seiner Avant-Garde Bivouaks. Die Avant-Garde des Süd-Korps bivouakirte ihr gegenüber. Die Truppen beider Korps bezogen hinter der Chaine ihrer Vorposten Kantonnirungs-Quartiere. Gegen Abend am 11. machte das Süd-Korps eine Rekognoszirung gegen Olien, in deren Folge sich in den Defilées am Seeberge ein lebhaftes Gefecht entspann, dem nur durch die Nacht ein Ende gemacht ward.

* * Die „Moskauer Zeitung“ meldet, daß am 19. Aug. ein fünfjähriger Knabe aus Roschestrina, unweit Moskau, auf einer Wiese, wo er nicht weit von seinem Pflügwater spielte, von einem Wolf erfaßt u. weggeschleppt wurde. Mehr als hundert Bauern sahen es mit an und liefen dem Thiere nach, waren aber nicht vermögend, ihm die Beute abzujaßen.

* * Man liest in der Kölnischen Zeitung: „Das serbische Kriminalgesetzbuch ist auf den Code Napoléon gegründet, den man zum Theil modifizirt u. den Lokalzuständen angepaßt hat. Die erste Version desselben war jedoch fast buchstäblich, ohne die mindeste Rücksicht auf die Sitten und den historischen Entwicklungsgang des Landes zu nehmen, und da der Uebersetzer noch dazu nur unvollkommen mit der Sprache des Originals bekannt war, so entstanden mitunter die lächerlichsten Irrthümer. Das Wort Hypothèque hielt er z. B. für gleichbedeutend mit Apotheke u. gab es durchgängig als „Arzneien-Niederlage“ wieder. Die Serbier wunderten sich natürlich über den außerordentlichen Raum, den die Gesetzgebung über die Apotheken einnahm, u. über die unendliche Sorgfalt, die man einem solchen Gegenstande widmete; sie hatten sich daher beim Uebersetzer eine Erklärung dieses Phänomens aus, worauf er ihnen zur Antwort gab, daß es ohne Zweifel von der seltenen Geschicklichkeit herrühre, zu der die Franzosen in der Medizin und Chirurgie gelangt seien. Se non é vero, é ben trovato.“

* * In der Münze von Paris hat man den höchsten Dampfmaschinenkamin gebaut, den es nicht bloß in der Hauptstadt, sondern vielleicht in ganz Europa gibt; derselbe hat eine Höhe von 90 Metres (270 französische Fuß). Er ist ganz rund mit Ausnahme der Grundlage, welche ein Viereck bildet.

* * Man schreibt aus London: „Die englischen Blätter sind jetzt äußerst dürr, und nur die Liebhaber von außerordentlichen Ereignissen in der Stadt und auf dem Lande dürften sich bei der Durchlesung der langen Spalten befriedigt fühlen. Es kommen jetzt so viele Diebstähle, Mordgeschichten und sonstige schreckliche Ereignisse vor, daß man für wichtige politische Dinge gar keinen Platz hätte. Man meint deshalb, an schaudererregenden Novitäten hät-

ten die Zeitungen nie Mangel und sie wüßten sich dieselben, in Ermangelung wichtiger politischer Begebenheiten, zu verschaffen.“

* * Donizetti soll, einer Zeitung zufolge, einen starken Anfall von Wahnsinn gehabt haben; er war schon seit längerer Zeit leidend u. der Ueberproduktion wird jetzt eine lange Ruhe folgen müssen.

* * Der König der Belgier hat befohlen, jeden Einkauf von Kartoffeln für seinen Hof einzustellen. Mehrere große Häuser wollen diesem Beispiel folgen, und sich des Genusses der Kartoffeln in diesem Winter enthalten, damit dieses Lebensmittel den dürftigen Volksklassen nicht vertheuert werde. Auch in den Armenanstalten, Gefängnissen und Spitälern wird ein Gleiches geschehen.

* * Ein vornehmer Mann ging im Thiergarten zu Berlin mit zwei Damen, denen eine Blumenart sehr gefiel. Er pflückte aus Galanterie ein solches Blümchen ab, es den Damen zu überreichen, der Wächter zeigte ihn an, u. er ist des Diebstahls am königl. Gut schuldig zu einem Jahre Festungsstrafe verurtheilt worden. Ihn blüht gewiß keine Blume im Leben wieder.

* * (Ventilometre.) Ein Marinelieutenant soll ein Instrument erfunden haben, dem er den eben mitgetheilten Namen gab. Vermittelt desselben soll man 12 Stunden voraus nicht bloß den Wechsel, sondern auch die Stärke des Windes wissen können. Der Erfinder verlangt eine Untersuchung von Seite des Seeministers.

* * Beim Mäßigkeitsteste, das am 15. d. in Blumenthal bei Bremen gefeiert wurde, waren 2000 Mitglieder der umliegenden Vereine zugegen. In einer Rede des Pastor Treviranus wurde bemerkt, daß jetzt in Deutschland 1072 Mäßigkeitvereine mit 1,050,000 Mitgliedern beständen.

* * Die engl. Eisenbahnen haben in letzter Zeit so häufig Unglück gehabt, daß das Witzblatt „Punch“ meint, er habe in Erfahrung gebracht, daß die angehenden jungen Aerzte, statt die Hospitäler und Kliniken zu besuchen, einkommen wollen, daß sie die Eisenbahnen besuchen dürfen, da sie wegen der häufigen Zufälle auf denselben ihre medizinische Bildung hier in der Hälfte der Zeit zu erlangen hoffen.

* * In England bildet sich eine elektrotelegraphische Gesellschaft, die unabhängig von den Eisenbahnen, England mit einem Drahtneze überziehen will, damit jeder Privatmann gegen einen Beitrag mit seinen Geschäfts- und andern Freunden korrespondiren kann.

* * In Wien sind etwa 250 Handschuhfabriken, die 500 Zuschneider und 3000 Näherinnen beschäftigen u. jährlich 150 bis 160,000

Duzend Handschuhe für mehr als 1 Mill. fl. C. M. liefern. In Prag werden jährlich auch etwa 36,000 Duzend verfertigt.

* * Der kürzlich verstorbene Londoner Bankier Maisterman hinterläßt, sein Immobiliareigenthum abgerechnet, ein Vermögen von 160,000 Pfd. Sterl.

* * Zu Hadfield in England stürzte kürzlich ein junger Mensch in einen mit kaustischer Pottasche gefüllten Kessel. Einige Stunden darauf wurde er vermißt: man fand aber nichts mehr von ihm, als die Schuhe, die Zähne, einige Knochen, und — sonderbar — auch das Herz ganz unversehrt. Die ganzen Ueberreste wogen nicht mehr als 7 Pfund; alles Andere hatte sich aufgelöst.

* * Der Millionär Donner in Altona gab dem Könige von Dänemark ein Frühstück, das 35,000 fl. gekostet haben soll u. dies im Zeitalter des Pauperismus!

* * Ein Herr L. van M. zu Arthen bei Herzogenbusch fing am 11. Sept. in zwei Büngen mit dem Neze zwischen 3 bis 4000 Pfund Fische. Der erste Zug gab einige hundert, der zweite aber an 3000 Pfd.

Pillen und Bonbons.

Der Affe.

Im Doktorhut wollt ein Affe sich zeigen,
Er saß gravitatisch, das Haupt gesenkt.
Seht — rief man — den Philosophen, er denkt.
Die einzige Klugheit des Dummen ist — Schweigen.

Zuruf.

Benutzt die Zeit, liest emsig und munter,
Denn bald geht die Welt in Zeitschriften unter!

Sonst und Jetzt.

Es spannt sonst jedes deutsche Weib
Zum Nutzen und zum Zeitvertreib;
Fragt Jemand, was sie jetzt beginnen?
Sie hecheln meist und lassen spinnen.

† Ein Mann, der beim Handeln der Stimme seines Innern folgt, in der Freundschaft, treu, in der Liebe zart u. im Sturme ruhig ist, läßt nichts zu wünschen übrig.

† Dummheit ist eine Münze außer Cours, über deren Gehalt zu bestimmen Jeder sein eigenes Recht hat.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 27. d. M. zum ersten Male und zum Vortheile des Hrn. Gehrer: „Alessandro Stradella, oder: Sänger und Banbit“, romantische Oper in 3 Akten von W. Friedrich, Musik von Fried. v. Flotow, die neue Dekoration, im 3. Akte, gemalt von Otto, das neue Kostume nach den Figurinen von R. Pentastri, die Balletpièces von Herrn Crombé, und das Ganze

von Hrn. Direktor Forst in Szene gesetzt. — Der Inhalt dieser Oper ist wohl hinlänglich bekannt. Die Geschichte des berühmten Sängers Strabella im siebzehnten Jahrhundert, der aus Venedig ein Fräulein entführte, sich mit ihr in seine ländliche Villa bei Rom zurückzog, u. dort durch den Gesang einer Marianischen Hymne, zwei Banditen, welche der Vormund seines Weibes ihm nachgeschickt hatte, derart ergriff, daß sie ihm renig zu Füßen stürzten u. ihren Plan gestanden. — Diese Geschichte des Triumphs der Musik ist bereits von Deinhardsstein zu einer lieblichen Novelle, aus derselben von Dr. Kömer zu einem Lustspiel, dann von der bekannten Virtuosa Leopoldine Blahetka zu einer einaktigen u. im Jahre 1841 von Niedermayer in Paris zu einer dreiaktigen Oper verarbeitet worden. Wahrscheinlich ist der heutige Text nur eine Uebersetzung des französischen, den auch Niedermayer gebraucht, und es ist auch ziemlich viel Fra Diavolo-Situation dabei. Was die Musik betrifft, so haben Viele diese Oper mit den »Maimonskindern« in Parallele stellen wollen. Der Unterschied, der augenblicklich auffällt, ist aber dieser, die häufige Anwendung der Chöre und die dadurch bedingte kräftigere Orchesterführung des »Strabella«, so hat der erste Akt nur zwei, der zweite Akt nur vier Soli ummern, dadurch scheint es, als wenn an zarten, lieblichen Melodien Mangel wäre, was aber keineswegs der Fall, wenn man aufmerksam den Orchesterstimmen folgt, welche hier wahrhaft ausgezeichnet behandelt sind. Es scheint fast, als wenn der Komponist die Vokalstimme auf Kosten der Instrumente hätte zurücksetzen wollen, als ob der deutsche u. französische Styl der Oper sich insofern darin theilten, daß dieser mehr auf die Stimmen, jener mehr auf das Orchester inskurierte. Interessant ist es, den Einfluß der Zeit, in welcher »Strabella« komponirt wurde, darin deutlich zu sehen; denn zu einer Zeit komponirt, wo die Polka die Kunde durch Europa machte, finden wir mehrere der lieblichsten Nummern durchaus im Polkatakt. Im Ganzen aber ist »Strabella« eine jener Opern, welche man mehrmals hören muß, um sie ganz zu genießen; denn ist sie auch kein Meisterwerk, so ist sie doch das gelungene Werk eines bedeutenden, hoffnungsreichen Talentes. — Die Oper wurde sehr beifällig aufgenommen, und die glänzende Ausstattung gebührend anerkannt. Schade, daß die ersten Stimmen etwas angegriffen schienen, wodurch manche Nummer, z. B. die Romanze von Salvator Rosa, auch nicht den rechten Effekt hervorbrachte, doch wird dieses bei nächsten Vorstellungen hoffentlich nicht mehr der Fall sein, und dann mehr über die Darstellung. — Hr. Direktor Forst, so wie Hr. Geheer und Dem. Kaiser wurden wiederholt von dem sehr vollem Hause gerufen. Die Oper wird sich lange auf dem Repertoire erhalten.

Seidlitz.
— Mad. Bergmann gastirte am 28. d. M. als Jungfrau von Orleans zum dritten Male auf dieser Bühne mit entschieden günstigem Erfolge. Ihr verständiges Spiel und ihre richtige Konzeption dieser schwierigen idyllisch-epischen Rolle erhielt die lebhafteste Anerkennung. Nur schade, daß bei einigen Kraftstellen, in denen unsere Kälte so zu brilliren weiß, ihr Organ nicht ganz ausreichte. Mad. Bergmann wurde mehrere Male hervorgehoben. Recht brav spielten die H. Stöckl, Dietrich, Bergmann, Berg, Windisch; die Damen Grill u. Deny. Das Haus war stark besucht. — f —

— Ein ausgezeichnete Sänger ist in unserer Stadt angekommen. Es ist dies Hr. Ritscher, Tenor der großen Oper in Paris, der in Frankreich, Belgien, Deutschland u. durch seine Gesangs-Virtuosität großes Aufsehen erregte und von Meyerbeer selbst empfohlen wurde. Viele vor uns liegende französische, belgische und deutsche Blätter sprechen sich einstimmig zu seinem Lobe aus. So lesen wir im »Journal de Calais« vom 15. Mai d. J. »Wir hatten vor einigen Tagen das Vergnügen, den berühmten Tenoristen Hrn. Ritscher zu hören, welcher in den ersten musikalischen Gesellschaften von Paris Sensation machte, wohin die von allen großen Journalen bestätigten Successes ihm Eingang verschafften u. woselbst man, wie überall, seine flexible und sonore Stimme, seinen hinreißenden Ausdruck und seine vollendete Methode bewundernd, ihn mit den lebhaftesten und einstimmigsten Beifallsbezeugungen begrüßte. Wir bedauern, daß der kurze Aufenthalt des Hrn. Ritscher in unserer Stadt (Calais) es uns nicht gestattet, ein Konzert zu arrangiren, das solch einem schönen Talente würdig wäre; wir hoffen ihn aber zu gelegener Zeit hier wieder zu hören. Jetzt begibt sich Hr. Ritscher von hier nach Boulogne, um daselbst mit der berühmten Sängerin Mad. Cinti-Damereau zu singen.« — So weit das Journal de Calais. — In welchem Theater sich Hr. Ritscher in Pech wird hören lassen, ist zur Zeit noch nicht bekannt.

— Nächstens wird zum Vortheil der Demois. Kaiser abermals eine neue Oper: »das Wolfenkind« von Lill, das in Wien sehr gefallen hat, gegeben. — Mad. Mink gibt die Oper: »Dom Sebastian« zu ihrer Einnahme und »der Rächer« von Schindelmeyer wird auch gegeben. — Neue Stücke werden eine Menge einstudirt; Rott ist am 1. Okt. wieder der Unfrige, ein neuer Bassist wird auch kommen, neue Bänke sind schon aufgestellt u. wird das Theater (ohne Verschulden des Direktors) nicht geheizt, so läßt sich doch rein und gut darin sitzen. — g —

— Dem. Müller gab den »Verschwender« von Rainund. Hr. Rott von Pech gab den Valentin, Hr. und Mad. Lange von Temeswar den Flottwell und die Christine als Gäste und die Benefiziantin, welche sonst seriöse Liebhaberinnen spielt, trat als Stubenmädchen auf. Ueber die beiden Langes läßt sich gar nichts sagen, sie gestelen durchaus nicht. Hr. Rott spielte den Valentin wie alle seine Rollen, mit vielem Kunstaufwande u. ächtem Humor. Brav war auch Dem. Müller, die eine recht hübsche Stimme hat, aber für das Sentimentale mehr Talent besitzt. Hr. Rott und die Benefiziantin theilten den Beifall des kleinen Publikums, denn das Haus war sehr leer. — f —

— Am 28. d. M. zum ersten Male: »Lazarus Volkswiger«, Posse in 2 Akten von Hopp. Wir kennen diese unterhaltende Posse von der Pecher Aufführung und berichten nur, daß sie auch auf dieser Bühne entschieden gefallen hat. Die H. H. Rott, Fröhlich, Zöllner und Schröder waren die Hauptdarsteller, die es an Fleiß u. gutem Spiele nicht fehlen ließen. Herr Rott wurde unzählige Male gerufen. Das Haus war voll. — g —

— Im Laufe des Monats November soll im Sommertheater im Horvatgarten ein großes Bankett und Ball stattfinden. Bühne und Parterre wer-

den gleich gemacht, und sogar die Logenwände weggenommen. Das Bankett ist auf 1000 Konverts veranschlagt.

Lokalnotizen.

— Am 24. d. M. fand an der Pesther israel. Normalschule nach vollendetem Schuljahre die Prüfung der Zöglinge statt. Die Tendenz dieser Schule ist treue und tüchtige Vaterlandsöhne zu erziehen, dieses beweist der eiserne unermüdlige Fleiß der Lehrer, dies die schönen Fortschritte der Schüler. Einen oder den andern dieser Männer lobend hervorheben zu wollen, hiesse den andern Unrecht thun, da alle ein Wunsch und ein Streben beseelt und alle gleiche Anerkennung verdienen. Wenn man das Alter dieser Zöglinge erwägt, das selten das 11. bis 12. Jahr überschritten, so ist es wirklich staunenerregend, was sie auf dem Gebiete der Mathematik, Arithmetik, Erd- und Naturkunde, im Brieffstyle, vorzüglich aber in der vaterländischen Sprache, welche die meisten erst an dieser Schule zu lernen beginnen, leisten. Die meisten Schulgegenstände werden in beiden Sprachen vorgetragen, was um so mehr anerkanntenswerth ist, als einige der Lehrer, wie z. B. der der Religion und hebr. Sprache, nicht geborne Ungarn sind. „Bátran előre“ („Nützig voran!“) rief einer der Zöglinge, von des Grafen Teleki herrlichem Gedächte begeistert, freudig rufen wir es ihm nach. N. F.

— Wir hören so eben, daß der berühmte Violinvirtuose, Camillo Sivori, in Kurzem hier eintreffen wird.

— Jede Saison erzeugt neue Moden; aber keine wechselt seit geraumer Zeit mehr, als die der Männerhüte. Fast in jedem Trimester wechselt die Form auf das Auffallendste, so daß dem Menschen von gutem Tone nichts übrig bleibt, als sich einen neuen Hut anzuschaffen u. den alten auf die Seite zu legen. Die Hut-Fabrikation hat in Ungarn bedeutend gewonnen, und einen ausgezeichneten Ruf besitzt der Hutfabrikant Hr. Alexander Hajos in Ofen (Raiznstadt, Hauptgasse, Nr. 520), der bei Gelegenheit der ungar. Industrieausstellung, für seine ganz vorzüglichen Arbeiten mit Ehren diplome und Medaillen belohnt wurde. Für diese Saison hat Hr. Hajos ganz vorzügliche Seiden- und Filzhüte, nach den neuesten Pariser Formen, auf das Leichteste und Elegante ste adjustirt, am Lager, welche besonders zu empfehlen sind. N. F.

— Unsern eleganten Damen zeigen wir an, daß einer der Matadore der Pesther Damen-Schneider, Hr. Johann Mindszenty, so eben seine Wohnung geändert hat. Er wohnt jetzt in dem Ekthause der Herren- und Kronengasse, Nr. 446. im 2. Stofe, und wird gewiß in seinem neuen Domicil mit neuem Eifer den Wünschen seiner geehrten Kunden zu entsprechen wissen.

— Bei der letzten Lottoziehung in Ofen (am 27. d. M.) wurden in der Pesther Kollektur, Nr. 12,

in der Hatwanergasse, mit den Nummern 5, 10, 20 fünf bedeutende Lernet und unzählige Ambig gemacht.

Kleiner Charivari.

† Im Intelligenzblatt der Wiener-Zeitung bietet Jemand eine Reisekalesche zum Kaufe an, und empfiehlt dieselbe mit den Worten, daß sie schon die Reise von Wien nach Pesth machte, und folglich die Probe bestanden habe. Die Straßen in unserm Vaterlande sind also doch zu etwas gut: sie sind die Probiersteine für Reisekaleschen.

† Für den Winter sind bei uns folgende Moden in Vorschlag: für Herren: Mäntel nach dem Schmitte des Mantels der christlichen Liebe, um Alles damit sorgsam zu beden. — Für Damen: Deutsche Schmachtleibchen, welche das Herz recht warm halten. Die Stoffe dazu nach eigener Wahl. Zu bemerken ist, daß die Frauen mehr dunkle Farben wählen, da ihnen ohnehin schon bei dem Farbenwechsel der Männer die Augen übergehen.

† Der Glökner des Buda-Pesti Hiradó macht sich lustig, daß wir jetzt öfter erscheinen — wir wollen nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, es wäre traurig, wenn der Glökner öfter erschiene.

† Für den nächsten Winter stehen gewaltige Reformen bei uns bevor. Es wird nämlich — die Modethorheit aus der Mode kommen; die Konzerte werden verschwinden; die Souffleure in den Theatern überflüssig sein; alle Rezensenten werden gründliche Kenntnisse besitzen, und ein gewisses Journal etwas anderes endlich thun, als aller Welt die Ehre abschneiden. — Uebrigens ist das Alles noch nicht gewiß.

† Wie ich höre, sind für den Winter mehrere neue Vereine in Vorschlag, nämlich: Vereine gegen langweilige Abendgesellschaften mit obligatem Thee; Vereine der Bäcker und Fleischer, wegen den Armen umsonst zu liefernden Lebensmitteln; Verein der Damen gegen fade Männer; Verein der Männer gegen fade Damen, die von nichts als neuen Moden, neuen Ballen und alten Stadtgeschichten plandern u. c. u. Doch ist dieses Alles noch nicht sicher.

Die neue Eintheilung der Erscheinungstage dieser Blätter (wöchentlich drei Mal) beginnt künftige Woche.

Mehrere höchst interessante Kunstbeilagen werden in dem letzten Quartal dieses Jahres erscheinen.

Es wird fortwährend Pränumeration für dieses Quartal (vom Oktob. bis Dezember) angenommen.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 70.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerierte im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.